

Wirksamkeit auf dem Festland begann. Daß er nicht ins damals noch heidnische England, sondern ins prinzipiell christliche Frankenreich kam, um nach den Worten seines Biographen Jonas „den Samen des Heils auszustreuen“³⁸, kann nur bedeuten, daß es ihm eben nicht um elementare Mission, sondern darum ging, „dem monastischen Gedanken Bahn zu brechen“, wie es K. Schäferdiek in seinem Referat umschreibt³⁹. Was Columban suchte, war der *locus deserti*⁴⁰ zur Anlage eines kirchlich und wirtschaftlich autonomen Klosters, das freilich zu seinem Bestand des Wohlwollens von Königtum und Adel bedurfte. Die Abfolge der Gründungen Annegrey, Luxeuil und Fontaine ist daher auch vor dem Hintergrund der Machtkämpfe innerhalb der merowingischen Dynastie um 600 zu sehen, ebenso wie der entscheidende Konflikt mit Theuderich II. (610) eine Kernfrage des Thronfolgerechts, die Stellung unehelicher Kinder, betraf. Erst nach der Ausweisung aus Burgund hat sich Columban 611/12 am Bodensee der Mission gewidmet, doch wurde er dem Bericht des Jonas zufolge⁴¹ alsbald durch ein visionäres Erlebnis nach Italien verwiesen. Dauerhaft gewirkt hat er durch seine Klöster, von denen eine nachhaltige Erneuerung des gallischen Mönchtums ausging. F. Prinz arbeitet vor allem die politisch-sozialen Rahmenbedingungen heraus⁴², die neben den geistig-religiösen Impulsen für diesen Erfolg den Ausschlag gaben. Danach war es gerade der Autonomieanspruch der „irofränkischen“ Klöster, der dem merowingischen Königtum und dem Hofadel des 7. Jahrhunderts die Chance bot, die geschlossenen Bischofsherrschaften älteren Typs gleichsam aufzubrechen und sich eigene geistliche Mittelpunkte zu schaffen. In ihrer inneren Ordnung haben die columbanischen Klöster durch die sog. Mischregeln wenigstens indirekt auch die europäische Verbreitung der Regula Benedicti gefördert, doch ist das natürlich ein innergallischer (oder auch ein italisch-gallischer) Ausgleichsprozeß und kann nicht als irischer Einfluß verbucht werden. Auch die anschließende Fallstudie von I. Eberl über ein einzelnes Irenkloster, nämlich das um 720 entstandene Honau auf einer Rheininsel bei Straßburg⁴³, legt den Eindruck nahe, daß eine vielleicht anfängliche Sonderstellung Honaus in der elsässischen Klosterlandschaft nicht dauerhaft zu bewahren war und kein hinreichender Grund besteht, dort die Geltung einer genuin irischen Regel anzunehmen.

Ein spürbar skeptischer Tenor herrscht vor in den Beiträgen über irische Mission im rechtsrheinischen Bereich. M. Werner legt mit erschöpfender Gründlichkeit dar⁴⁴, daß in Hessen und Thüringen zwar ein gewisses vorbonifatianisches Christentum existiert hat, aber eine irische Vermittlung kaum plausibel erscheint. Vermeintliche Anhaltspunkte wie das Brigida-Patrozinium auf der Büraburg oder

³⁸) Jonas, Vita Columbani 1,4: ...*ut, si salus ibi serenda sit, quantisper commorare* (ed. B. Krusch, MGH SS rer. Germ., 1905, S. 160).

³⁹) Knut Schäferdiek, Columbans Wirken im Frankenreich (591–612), S. 171–201, Zitat S. 181.

⁴⁰) Columban, Brief 2,7: ...*de loco deserti, quem pro domino meo Iesu Christo de trans mare expetivi*... (ed. Walker, Columbani Opera S. 18).

⁴¹) Jonas, Vita Columbani 1,27 (ed. Krusch S. 217).

⁴²) Friedrich Prinz, Die Rolle der Iren beim Aufbau der merowingischen Klosterkultur, S. 202–218.

⁴³) Immo Eberl, Das Iren-Kloster Honau und seine Regel, S. 219–238.

⁴⁴) Matthias Werner, Iren und Angelsachsen in Mitteldeutschland. Zur vorbonifatianischen Mission in Hessen und Thüringen, S. 239–318.